Vossische Zeitung
10./IX. 1918

Dienstag, 10. September 1918

Zeitung

1704

d gelehrten Sachen

lich 8 Mark bei tägl. zweimaliger Zustellung. Durch die Post monatlich ne Bestellgebühr. Anzeigen: Zeile 80 Pf. u. 40 % Teuerungszuschlag. le Zeile. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. rlin SW 68. Kochstr. 22-26. und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

-26 Fernsprech Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

Deutscher Reichswirtschaftsrat.

Von

Richard von Moellendorff,
Professor an der Technischen Hochschule Hannover.

„Trade by trade, one trade at a time", dieses oder ein ähnliches Schlagwort hat sich die jüngste britische Wirtschaftsbewegung auf ihre Fahne geschrieben. Es stammt von Ernst J. P. Benn („a peculiar creature commonly known as the business man") und steht in dem 1917 veröffentlichten Buch „The Trade of To-Morrow", das ich erwähne, weil es, von einem Geschäftsmann geschrieben, ohne wissenschaftlichen Anspruch, im Volkston Dinge ausspricht, also Volksgehör für Dinge erwartet, die in Deutschland kaum hundert Menschen beachten. Ein buntes Allerlei von Wirtschaftsfragen wird angeschnitten, aber, wie der Verfasser betont, nicht, um sie zu beantworten sondern um dem Leser zu veranschaulichen, daß nur ein Narr diese Vielfalt zu beherrschen wähnen könne, daß jeder Vernünftige dagegen im jetzigen Zustand sich bescheiden müsse nichts zu wissen; denn — und das ist der Schnittpunkt von Benns Gedankenreihen — es fehle nun einmal jedwede Handhabe um die Wirtschaft eines Landes als einheitliches Objekt zu erfassen, solange sie kein einheitliches Subjekt bilde. Da nun aber kleinere und größere, vorübergehende und bleibende Anlässe und Gründe bestehen, daß man gewisse wirtschaftliche Aufgaben nur mehr unter dem Gesichtswinkel des ganzen Volkes stellen und lösen dürfe, und da sich keine dieser Teilaufgaben von der Summe aller Wirtschaftsprobleme abtrennen läßt, so bleibt nichts anderes übrig als zu folgern, daß endlich und ernstlich ein resultierender Ausdruck des nationalen Wirtschaftsgeistes aufzusuchen und mit der politischen Willensmeinung zu verweben sei.

So beginnt denn Benn und endet mit der Forderung, möglichst sofort der Gesamtheit von englischen Wirtschaftern die englische Wirtschaftsfürsorge folgendermaßen zu überantworten: Ein Wirtschaftswahlrecht (a trade franchise) ergänze die vorhandenen politischen Bürgerwahlrechte in Staat und Gemeinde. Aus der Urwahl gehen aus jedem Wirtschaftsgebiet einesteils Arbeitgeberverbände (trade associations), andernteils Arbeitnehmerverbände (trade unions) hervor, die sich in Wirtschaftsräten (trade councils) derart vereinigen, daß zu je einem Drittel das Unternehmertum und die Arbeiterschaft vertreten seien, während sich das letzte Drittel aus Beamten, Gelehrten usw. zusammensetzen möge. Lediglich um die Bildung und Geschäftsordnung dieser neuen Körperschaften einzuleiten und zu überwachen, und um die Wünsche der Wirtschaftsräte an die politische Verwaltung zu übermitteln, werde ein provisorisches Wirtschaftsministerium (Ministry of Commerce and Industry) eingerichtet, das in seiner wirtschaftsförderlichen Haltung das veraltete Wirtschaftsamt (Board of Trade) heilsam ergänzen möge.

Sind wir Deutschen von diesem Vorschlag mitbetroffen, sei es, daß er uns von neuem an den Ernst feindlicher Umwälzungen erinnert, sei es, daß er uns geradezu Fingerzeige in der Richtung eigener Mängel gibt? Benn, der sich ein wenig auch mit uns und den Amerikanern als den organisationslüsternen Vorläufern seiner Heimat beschäftigt, frohlockt darüber, daß England auf jungfräulichem Boden seine eigene Schöpfung schaffen werde, ungehindert durch vorgefundene Bollwerke von privaten Kartellen und Trusts, und selbstverständlich desinfiziert gegen preußische Bazillen: „The Prussian is the slave of the State, but the State is the servant of the Briton." Du lieber Gott, lassen wir ihm den guten Glauben an unser wirtschaftliches Preußentum, lassen wir ihm die Freude an cant und Illusion, und wenden wir uns unseren Sorgen zu. Es geschieht nicht aus Prioritätenhascherei, nicht aus Weltverbesserungsabsicht, sondern einfach aus Not gemischt mit Scham, wenn wir uns der Tatsache entsinnen, daß wir der neuzeitigen Erde nicht nur das Volksheer, den Bundesstaat, den Autarkismus, sondern auch den Volkswirtschaftsrat vorgedacht haben, ohne ihn dennoch mustergültig vorzumachen. Mit Recht datiert Lensch den Anfang der heutigen Revolution auf das Jahr 1879; aber wer Bismarcks Schutzzoll schuldig spricht, darf den mildernden Umstand nicht verschweigen, daß das Mittel niederer Ordnung in Bismarcks Ideenkreis durch einen Zweck höherer Ordnung geheiligt war: Erst nach ihm verwandelte sich intensiver Nationalismus in extensiven Imperialismus.

In meiner Schrift „Von einst zu einst" habe ich einige Sätze zitiert, mit denen Bismarck vor einem Menschenalter das wirtschaftliche Vaterland rechtzeitig zu konsolidieren anriet: „Wie sehr die Wirtschaftsgruppen der Industrie, des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft das Bedürfnis einer größeren Berücksichtigung ihrer Interessen ge-

wären. Ja, es gibt, wie ich mit Aug. Müller zusammen überzeugt bin, überhaupt nur eine einzige Rettung des Parlaments, und das ist „die Politisierung seiner Politik und die Befreiung . . . von allen möglichen Aufgaben . . ., für die es eigentlich gar nicht geschaffen ist."

Aus einem gesunden Instinkt heraus, erteilte der Reichstag im August 1914 dem Bundesrat wirtschaftliche Vollmachten, die ans Diktatorische grenzten. Daneben überließ er freilich ohne Vorbedacht der unvermeidlichen Konflikte dem Militär ein Maß von exekutiver Gewalt mit dem es auf Schritt und Tritt ins Wirtschaftliche übergreifen durfte (und lobenswert übergriff, längst ehe „das Zivil" sich „den ewigen Krieg" auch nur vorzustellen wagte.) Als uns dann die beiden Instanzen mit- und durcheinander nicht immer zu Dank regiert hatten, mischte sich 1916 der Reichstag wieder selbst „in die Geschäfte", widmete mehr als die Hälfte seiner Arbeitszeit den ökonomischen Debatten, forderte Auskunft, kritisierte, änderte, beschloß, verwarf. Aber was besserte er? Wenn schon um Vergangenes und Seiendes nicht gerechtet werden soll: Was tat er zugunsten einer besseren Zukunft? Welcher große Wurf gelang ihm? Welcher leiseste Hauch einer Idee bürgt uns für eine Erlösung aus dem Flickwerk der Millionen von „Maßnahmen"? Wo sind Grundriß und Aufriß, wo auch nur Umrisse eines Wirtschaftsbaues, der sich — in neue Horizonte fügt? Ist nicht vollends Wurstelei zur Tagesordnung geworden? Bietet uns die sattsam ausgekostete Diskussion „wirtschaftlicher Weltanschauungen", die gegenseitige Versicherung guter Hoffnungen einen tauglichen Ersatz für Pragmatik? Wissen wir, was wir können, wollen, müssen? Wir vermuten, daß vielen das freie, wenigen das gebundene „Spiel der Kräfte" gefällt. Aber haben wir auch nur eine Ahnung, was der Durchschnitt aller Volksgenossen (nicht der „durchschnittliche Volksgenosse!") zu tun gedächte, zu tun gezwungen wäre, wenn er die nackte Wahrheit kennte?

Können wir es jemals dadurch erfahren, daß die Politiker sich von einzelnen, von Vereinen, von Städten zu Vorträgen einladen und mit mehr oder minder befangenen Resolutionen speisen lassen? Wohin führt ein Sammeleifer, der in sein Schubfach die Aeußerung von Hamburg und Düsseldorf packt, ohne der von München und Breslau nachzustöbern, oder den die Textilia und Mineralia ausschöpft, ohne die Cerealia und Chemikalia zu erfassen? Was hilft es, daß der Wirtschafter Hinz in der einen Zeitung die Seifenverordnung bejaht, während Kunz in dem anderen Tageblatt das Schuhgesetz verneint? Ja, was besagen selbst die Kundgebungen eines noch so angesehenen Bundes oder einer noch so einflußreichen Generalkomission, solange sie nicht vom Gewissen einer neutralisierten und von der Mäßigung einer objektivierten Verantwortung geläutert sind? „Laßt mich den Löwen auch spielen! Ich will brüllen, daß es einem Menschen im Leibe wohl tun soll, mich zu hören . . . Oder ich will euch so sanft brüllen wie ein saugendes Täubchen." Also empfahl sich Zettel, der Weber, also empfiehlt sich heute auf allen Gassen der dilettantische Demagoge. Darf sich die deutsche Wirtschaft von noch so willigen und wohligen Brust- und Fisteltönen einlullen lassen, bis es eines Tages zu spät ist, das eigene Heft in die eigene Hand zu nehmen?

(Ein zweiter Artikel folgt.)